

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 5

Artikel: Astrologie und Astronomie : (Schluss)
Autor: Grossmann, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nachwies, gerade das Christentum mit seinem Jenseitstrost, bei den sich in einem hoffnungslosen Zustand befindenden unteren Schichten, dem Plops, im untergehenden römischen Reich den besten Nährboden. Dieses geschichtliche Exempel ist Bestätigung des von Marx stammenden Satzes: «Die heutige Gesellschaft ist ein Zustand, der des illusorischen Glückes der Religion bedarf, ihre Aufhebung ist die Forderung nach dem wirklichen Glück.»

Zweifelloos befinden wir uns in einer Niedergangsperiode. Die Ratlosigkeit der führenden gesellschaftlichen Schichten, die wirtschaftliche Ausweglosigkeit findet ihren starken Niederschlag in einer Welterschmerzstimmung, Verzagtheit, Katastrophenstimmung und den verschiedenen Formen des religiösen Mystizismus. Man weiss weder zu leben noch zu sterben, flüchtet in die Illusion. Da man dem materiellen Sein nicht entfliehen kann, ausser durch Selbstmord, wie ihn Seneca der untergehenden römischen Gesellschaft predigte, so rettet man die Seele, sucht Vergessen im Opium Religion. Es entwickelt sich ein Glaube an das Geheimnisvolle, an Zauberei, Wunder, an Spiritismus und Theosophie. Magischer Idealismus, visionäres Schauen, geistiges Hören und Sehen, leibfreies Denken (Steiners Zauberformeln), Astrologie und Chiromantie werden wieder Trumpf. Einst gab es die Massenepidemien des Hexenwahns, des Veitstanzes, der Geisler. Das Mittelalter scheint sich geistig wieder zu reproduzieren. Nicht mit Unrecht hat der sonst okkultistisch angehauchte Philosoph Oswald Spengler unser Zeitalter, das er als das des Verfalls betrachtet, als das faustische bezeichnet. Wir Freidenker, die seine Kulturphilosophie als Geschichtsbetrachtung als unrealistisch ablehnen, denken an den Faust als Wahrheitssucher, der dann aber, als er diese nicht fand, in Alchimie und dem Okkulten Zuflucht und Kraft zum Leben suchte, in diesem Sinne ist die Analogie auf unsere Zeitstimmung richtig.

Der Katzenjammerstimmung, die auf unseren gläubigen Gemütern, die Jenseitstechniker aller Fassonen und Konstrukteuren religiöser Negermetaphysik lastet, hat Schopenhauer satyrisch Ausdruck mit den Worten verliehen: «Was kann man denn viel von einer Welt erwarten, in der fast alle bloss leben, weil sie noch nicht haben sich ein Herz fassen können, sich totzuschliessen!»

Weil all diesen Menschen die Einsicht in die geschichtliche Entwicklung fehlt, die trotz allen Rückschlägen Fortschritt und Aufwärtssteigen bedeutet, weil sie jedes wissenschaftlich-kritischen Denkens bar, weil ihnen nur um eine Scheinerlösung im egoistischen Sinne der Religionen zu tun ist, die sich um eine aus dem Wunschleben resultierende Sucht, das liebe Ego zu verwegen, dreht, darum sind sie haltlos in dieser Zeit. Eigenes Denken bewahrt uns davor, den Karneval okkultistischen und spiritistischen Unsinn mitzumachen. Wer an einem Weltgespenst, das als Geist darinnen spukt, an geistigem Alkohol sich berauscht, wird nicht glücklich sein, das beweisen uns die trostlosen, von geistiger Leere gähnenden Gesichter der sich als «Gotteskinder» fühlenden Mitmenschen. Schwärmer begründen eine Religion, Dummköpfe nehmen sie an, und Betrüger setzen sie fort! Habt den Mut, Euch Eures eigenen Verstandes zu bedienen! rufen wir Euch zu, die Ihr noch nicht aus den Fesseln religiösen Zwangsdenkens befreit seid (Voltaire). Denken befreit!

Astrologie und Astronomie.

(Schluss.)

Die alten Römer waren grosse Sternliebhaber und — Gläubige. Weder im staatlichen noch im privaten Leben durfte etwas unternommen werden ohne den Rat des Astrologen geholt zu haben. Wehe dem Kaiser oder Bürger, der ohne ihn ein Bad nahm, eine Reise antrat oder gar eine militärische Aktion auslöste! In jener Vergangenheit erlebte die Astrologie ihre Blütezeit, wie später, im Mittelalter, noch einmal, und heute, im aufgeklärtesten Zeitalter, wieder! Nachdem Dr. Stuker darauf

hingewiesen, dass in der Gegenwart alle Volksschichten, bis hinauf in die gebildet sein wollenden Kreise, von der Astrologie durchseucht sind, kam er auf den Mann mit dem Bart, dessen Kopf von einem Halbmond umgeben ist, und welchen wir alle kennen, zu sprechen. Dieser Roxroy treibt sein aufs raffinierteste ausgearbeitetes Geschäft hauptsächlich mittels kleiner Zeitungen, Zeitschriften und Kalender, deren Verleger ihm aus Dummheit oder Inseratenhunger Kupplerdienste leisten. Neulich versucht er direkt, z. B. anlässlich des Geburtstages, mit Horoskopanträgen an die mit Recht erstaunten Mitmenschen heran zu gelangen. In einem grossen Geschäftshaus in Zürich wurden eines Tages sämtliche Angestellte mit Horoskopofferten beglückt, und eine spätere Ermittlung verriet, dass ca. 60% der Angegangenen auf den Schwindel hineingefallen sind. Dass übrigens das Geschäft in der Schweiz floriert, wurde an Hand des Bankkontos, das sich jährlich zwischen 120—130,000 Fr. bewegt, festgestellt, alle die Leichtgläubigen, welche ihr Geld direkt zusenden, nicht einmal inbegriffen!

Nimmt man sich die Mühe, ein ausgestelltes Horoskop kritisch zu prüfen, findet man bald heraus, was es sagt: alles und nichts! Was dem Menschen angenehm, das liest er sich heraus, das andere übersieht und vergisst er. Tritt dann eine der vielen Weissagungen ein, erinnert man sich dankbar der Prophezeiung, andernfalls es noch niemand in den Sinn gekommen ist, sein Geld zurück zu verlangen! (Ein Horoskop kostet 20, 50 und mehr Franken.)

Alles in allem sind sich alte und moderne Astrologie wesentlich gleich. Keine Spur der modernen Wissenschaft ist daran haften geblieben. Ihre Basis ruht immer noch auf rein geozentrischer Weltanschauung, wie vor 2000 Jahren, wo doch es unumstösslich feststeht, dass die Erde nur scheinbar im Mittelpunkt des Weltalls ist.

Erkundigt man sich in kompetenten Kreisen, worauf sich eigentlich die Aussagen der Astrologie stützen, erhält man zur Antwort: Auf Erfahrungstatsachen. Was ist nun eine Erfahrungstatsache? Wenn ich oft beobachtet habe, dass eine Ursache stets dieselbe Wirkung zur Folge hat, so bin ich zu dem Schlusse berechtigt, dass dem einen Geschehen das andere (die Wirkung) notwendigerweise folgen müsse. Am Himmel sollten also nach der Astrologie gleiche Konstellationen auch gleiche Menschenschicksale hervorbringen. Dabei beweist uns der Astronom, dass ca. 8000 Jahre vergehen müssen, bis dieselben Planetenkonstellationen sich wiederholen. Die Astrologie machte sich diese Feststellung dienstbar, indem sie das Alter ihrer «Wissenschaft» auf ca. 8000 Jahre ansetzt, um damit anzudeuten, dass wir gegenwärtig in einer Periode der Wiederholung der menschlichen Schicksale leben! (Und doch! Was war die Menschheit vor 8000 Jahren?) Manche astrologische Analogieschlüsse sind geradezu von kindischer Einfachheit. Zum Beispiel: nimmt der Mond zu, muss man diejenigen Handlungen unternehmen, welche mit dem Wachstum zusammenhängen, also Säen, Setzen, Haare schneiden usw. (Die heutige bubiköpfige Zeit sollte aus finanziellen Rücksichten das Haarschneiden auf eine andere Mondphase verschieben!) Haben wir Vollmond, so soll logischerweise geerntet werden! Bei abnehmendem Mond jedoch sollen diejenigen Geschäfte verrichtet werden, von welchen wir an einer Verminderung Interesse haben, also Krankheiten und Warzen behandeln, grosse Wäsche abhalten usw. Notwendigerweise entspricht der Aufgang eines Sterns der Geburt, seine höchste Stellung der Kulmination und sein Niedergang dem nahen Tode. Ganz analog muss derjenige, der im Zeichen des sich rasch bewegenden Merkur geboren wird, ein leicht beweglicher Mensch, wohl ein guter Kaufmann werden, während der träge Saturn der zu seinem Sonnenumlauf 30 Jahre braucht, Schwerfälligkeit, geistige Trübheit und gar Irrenhaus verspricht. Der rote Mars wird mit Blut und Krieg in Zusammenhang gebracht, die liebliche weisse Venus aber zur Liebesgöttin auserkoren. Sind solche Analogieschlüsse auf die den Planeten willkürlich zugeordneten

Eigenschaften nicht purer Wahnsinn? Wenn dennoch behauptet wird, einzig die bei zunehmendem Mond gesäten Bohnen werden gut gedeihen und bei Vollmond andere das Wetter, ist nichts anderes bewiesen, als dass Aufklärung nützt. Wenn wir etwas nachdenken, müssen wir uns fragen, warum denn die Erde nur einen Cäsar, nur einen Napoleon und nur einen Kant hervorgebracht hat, es werden doch viele Menschen genau zur gleichen Zeit und unter den gleichen örtlichen Konstellationen geboren! (Anlässlich eines Vortrags über Astrologie in Bern sagte man uns nicht, dass Goethe bei Hinausschiebung seiner Geburt um eine halbe Stunde laut verändertem Horoskop ein grosser Taugenichts hätte werden müssen!)

Um die angedichteten Eigenschaften der Planeten als kleine Trabanten der allgewaltigen Sonne in ein kritisches Licht zu stellen, zeigte Dr. Stuker an Hand von Lichtbildern, was den Schöpfern der alten Astrologie, die den Himmel nur mit blossen Augen betrachteten, alles verborgen blieb. Am ganzen Himmelsgewölbe sind dem unbewaffneten Auge keine 5000 Sterne sichtbar, mit einem Feldstecher 46,000, mit einem Fernrohr 2,500,000, in grossen Instrumenten noch direkt sichtbar 57,000,000 und mittels der Himmelsphotographie viele Hunderte von Millionen. Darunter befinden sich Hunderttausende und Millionen von Milchstrassensystemen, die dem unsrigen in nichts nachstehen. Diese ungezählten Millionen von gewaltigen Sonnen und Systemen sollen hinter den Staubkörnern, die wir Planeten nennen, zurücktreten und ganz und gar einflusslos sein?!

Wohl ist der Mensch nicht von der Erde losgelöst; ganz bestimmt ist er aufs engste mit dem Kosmos verbunden. Auch die Wissenschaft anerkennt, dass Menschen, die zu einer gewissen Jahreszeit gezeugt oder geboren werden, Analogien aufweisen, aber wir müssen darauf verzichten, diese Eigenschaften mit einem Phantasiegebilde, wie die Astrologie eines ist, in Zusammenhang zu bringen. Dr. Stukers Schlussworte waren etwa: Das andächtige Betrachten des stummen Geschehens am prächtigen nächtlichen Himmel kann im Menschen ein Gefühl von Befreiung, Befriedigung und Erholung auslösen und ihm wohlzutun; soviel sagen uns die Sterne, sonst nichts!

Wenn man sich die doppelt schädliche Wirkung der Astrologie vor Augen hält, möchte man versucht sein, den Staat um Hilfe anzurufen. Sonst hat der Staat ein wachsames Auge, indem er nur zu rasch bereit ist, das über politischen Neuerern und Freidenkern hängende Damoklesschwert zu Fall zu bringen; oder ist er sich seiner Macht gegenüber der Dummheit, welche sogar Götter vergeblich bekämpfen, bewusst? Tatsächlich gibt auch das Unkraut dem Gärtner viel zu schaffen und selbst im Schatten und auf dem Kehrriethaufen erfreut es sich eines blühenden Gedeihens.

Für uns Freidenker aber steht es fest: Astrologie, Horoskope und Orakel sind Schwindel.

Karl Grossmann.

Wer hat die grössere Liebe?

Es war anlässlich des Katholikentages in Karlsruhe im November des vergangenen Jahres, da sprach der bekannte Pater Friedrich Muckermann in einer Abendveranstaltung: «Im Vordergrund steht der Kampf um die Liebe. Die Auseinandersetzungen mit dem Sozialismus und Kommunismus geschehen letzten Endes unter dem Banner der Liebe. Ein Wettlauf hat eingesetzt: Wer hat die grössere Liebe?»

Dabei war der Herr Pater sich dessen bewusst, dass die sogenannte «christliche Liebe» von heute nicht ausreichend ist, die gesellschaftlichen Probleme zu meistern, denn er fügte hinzu: «Hätte man diese Liebe gehabt, dann gäbe es keinen Sozialismus und keinen Kommunismus. Sie sind entstanden aus

dem Zweifel an der Liebe des Christentums, nicht aus Gottes-hass.»

Zunächst stellen wir mit Vergnügen fest, dass nicht einmal ein Pater Muckermann einen Gotteshass bei uns finden kann. Für uns Freidenker ist dies selbstverständlich, denn wir können doch nicht etwas hassen, was nicht existiert. Allerdings hat der Pater aber festgestellt, dass wir die Kirche hassen. Darüber wollen wir nun nicht streiten. Wenn jedoch Muckermann behauptet: «Wir beantworten die Methoden des Hasses nicht mit gleicher Münze, sondern wir geben die Antwort als Menschen des Geistes und der Religion», dann müssen wir ob solcher Selbsttäuschung lächeln.

Wir brauchen nur auf die zahlreichen Gotteslästerungsprozesse der letzten Zeit zu verweisen. Es ist uns nicht bekannt, dass Pater Muckermann auch nur im Falle George Gross als «Mensch des Geistes», wenn schon nicht aus «Liebe» protestiert hätte. Wobei noch zu bemerken wäre, dass vom religiösen Standpunkt ein Gotteslästerungsprozess eigentlich schon eine Gotteslästerung bedeutet, denn ein irdisches Gericht darf in diesem Falle doch wohl nicht dem Gericht Gottes vorzugreifen wagen!

Und was haben die Muckermänner unternommen, als bekannt wurde, dass man in Amerika ungeheure Mengen Weizen und Kaffee verheizt, nur um dadurch die Preise künstlich hochzuhalten? In einer Zeit, da Millionen Arbeitswillige arbeitslos sind und darben, hätte doch ein Sturm der Entrüstung durch die Welt fegen müssen, wenn es so etwas wie eine christliche Liebe überhaupt gäbe. Sogar der Papst, der sonst — ohne nähere Informationen über tatsächliche Begebenheiten — sehr rasch geneigt ist, die gesamte Christenheit zum Kreuz gegen Unglauben und Unmoral aufzurufen, und der recht besorgt ist, wenn der allzu freie Halsausschnitt bei den Frauenkleidern das Seelenheil seiner frommen Schäflein gefährdet, hat in diesem Falle geschwiegen.

Wo ist die grössere Liebe? Bei den Muckermännern, die sich offen mit dem Faschismus, dem blutigsten Werkzeug der Reaktion, verbünden, oder bei den Sozialisten, die aller Knechtschaft auf Erden ein Ende bereiten wollen? Bei den Gläubigen, die mit frommem Augenaufschlag das Lippenbekenntnis zur christlichen Nächstenliebe ablegen, oder bei den gottlosen Arbeitern, die tagtäglich ihre Solidarität beweisen und dafür auch Opfer bringen? Bei der Kirche, die sich aus dogmatischen Gründen für die Aufrechterhaltung, ja sogar Verschärfung des Abtreibungsparagrafen einsetzt, obwohl derselbe hunderttausende Opfer unter den Frauen fordert, oder bei den Vertretern einer als «materialistisch» verlästerten Weltanschauung, die für Mutterberatung und Mutterschutz eintreten?

Diese Gegenüberstellung könnte beliebig fortgesetzt werden. Doch eine einfache Ueberlegung lehrt, dass es gar nicht anders sein kann. Als Anwalt der Liebe würde die Kirche gegen ihre eigenen Interessen arbeiten. Christliche Liebe würde das Elend auf Erden teilweise mindern. Die Kirche aber braucht das Elend der Menschen, denn nur verelendete Menschen benötigen den Trost eines besseren Jenseits.

Darum erheben wir auch keine Anklage gegen die unchristliche Kirche, sondern wir verwahren uns nur gegen die kirchliche Heuchelei. Wollte die Kirche wahrhaftig für die christliche Liebe eintreten, dann müsste sie alle Unchristen mit der Exkommunikation bedrohen. Das aber käme dem Selbstmord der Kirche gleich. Die Kirche lebt — es muss einmal offen gesagt werden — von dem Mangel an Liebe.

Und weil das Wort «Liebe» so oft missbraucht wird, um seinen Mantel zu verdecken, so wollen wir es lieber gar nicht verwenden. Mit Sentimentalitäten wird die Welt nicht verbessert. Wenn wir wollen, dass die Menschen sich mit einander vertragen, dann müssen wir die sozialen Voraussetzungen einer Verträglichkeit schaffen. Das aber kann nicht durch Predigen erreicht werden, sondern nur durch die gesellschaftsumwälzen-